

Zwischen Solidarität und Social Distancing

Zivilgesellschaftliches Engagement für Geflüchtete unter Corona-Bedingungen¹

DR. RENATE BREITHECKER

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für individuelle Erziehungshilfen (ZEFIE), Karlsruhe. Sie führt wissenschaftliche Begleitungen mit dem Schwerpunkt Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge durch. Ehrenamtlich ist sie in der Arbeit mit erwachsenen Geflüchteten engagiert.
<http://zefie.de>

Kontakt: renate-breithecker@t-online.de

DR. MAIK STÖCKINGER

promovierte im Fach Soziologie und beschäftigt sich mit sozialen Beziehungen und deren Bedeutung für den sozialen Zusammenhalt innerhalb und außerhalb von Gesellschaften.

Kontakt: maik.stoeckinger@mailbox.org

Ehrenamtliche Flüchtlingshilfe ist in erster Linie getragen von den Beziehungen zwischen Geflüchteten und bürgerschaftlich Engagierten. Die Corona-Pandemie verändert das Beziehungsgefüge auch in diesem Feld. Der folgende Beitrag betrachtet diese Beziehungen in reziprozitätstheoretischer Perspektive und zeigt Chancen und Risiken für die Arbeit in der Flüchtlingshilfe auf.

Das Corona-Virus hat innerhalb kurzer Zeit unseren gewohnten Alltag grundlegend verändert. Dabei sind widersprüchlich scheinende Tendenzen zu beobachten: Einerseits werden Zusammenhalt und Verantwortungsbewusstsein beschworen, das überwältigende Engagement und die spürbare Sorge füreinander betont (vgl. z.B. Deutscher Ethikrat 2020). Andererseits gehen wir auf Abstand, tragen Masken und beschränken unsere sozialen Kontakte. Es scheint paradox: Solidarität drückt sich einerseits in sozialer Distanz aus, sie zeigt sich andererseits im zivilgesellschaftlichen Engagement und der großen Hilfsbereitschaft. Einmal mehr wird deutlich, dass Zeiten der Krise auch Zeiten des Engagements und der Solidarität sind (Kumbruck et al. 2020: 24).

Im Kontext der Corona-Pandemie ist allerdings ein neues Geben und Nehmen zu beobachten. Zu den Gruppen mit hohem Engagement zählen die über 60-Jährigen – nun gelten sie als Risikogruppe, die besonders gefährdet und schutzbedürftig ist. Anstatt zu geben und anderen zu helfen, sollen sie jetzt zu Hause bleiben, Hilfen annehmen und sich in Selbstfürsorge üben (Springer 2020: 170). Dies betrifft auch den Bereich der Flüchtlingshilfe: Zahlreiche ältere Engagierte sind hier aktiv, um Geflüchtete auf vielfältige Weise zu un-

terstützen sowie auf deren oftmals prekäre Situation auch politisch und in den Medien aufmerksam zu machen. All das war durch den Corona-Lockdown nicht mehr in gleicher Weise möglich. Was bedeutet das? Welche Folgen hat diese Situation für das zivilgesellschaftliche Engagement für Geflüchtete sowie für die Beziehungen zwischen Engagierten und Geflüchteten?

Reziprozität: Vom Geben und Nehmen in Sorge-Beziehungen

Wir betrachten die Beziehungen zwischen Engagierten und Geflüchteten als Sorge-Beziehungen und nähern uns diesen Fragen mit Bezug auf Theorien zur Gabe und Reziprozität. Verkürzt gesagt, geht es in reziprozitätstheoretischen Ansätzen um Gaben, um Geschenke und freiwillige Leistungen insbesondere im Care-Bereich, die wir anderen Menschen geben und die typischerweise auch Ehrenamtliche erbringen. Wenngleich diese Gaben meist altruistisch motiviert sind und freiwillig erfolgen, sind sie doch mit (mindestens zwei) Erwartungen verbunden: Die andere Person nimmt die Gabe an und die gebende Person erhält eine angemessene Gegengabe. Diese Gegengaben, die Stöckinger (2020: 225) auch als »Formen des Nehmens« beschreibt, können in (1) Hilfeleistungen

und Fürsorgetätigkeiten, z.B. Mithilfe im Haushalt; (2) Dankbarkeit und Wertschätzung; (3) materiellen Erwidern, z.B. Bezahlung und (4) (innerer) Zufriedenheit der gebenden Person selbst bestehen. Die Gegengaben können zudem zeitlich verzögert und von anderen Personen als den Nehmenden gewährt werden. Sorge-Beziehungen können zwischen reinem Geben und reinem Nehmen liegen. Es wird aber angenommen, dass eine möglichst gut austarierte Balance zwischen Geben und Nehmen eine wichtige Voraussetzung für stabile, dauerhafte Beziehungen ist. Erfolgt auf die Gabe keine Gegengabe, gleichviel durch wen oder wann diese gewährt wird, dann kann es zu Enttäuschungen kommen, die Beziehung ist nicht länger ausbalanciert und es besteht das Risiko, dass sie beendet wird.

de Anerkennungskultur. Zudem sind Sorge-Beziehungen häufig auf Zukunft angelegt, d.h. die Gegengaben können mit zeitlicher Verzögerung erfolgen. Diese Balance, die immer auch ein bisschen ›wacklig‹ ist, ist durch die veränderten Rahmenbedingungen gefährdet, weil Geben und Nehmen eingeschränkt sind oder gar nicht mehr stattfinden können.

Zivilgesellschaftliches Engagement in Zeiten der Corona-Pandemie

Mit Verweis auf die Corona-Pandemie wird Solidarität gefordert und die tatsächlich große Hilfsbereitschaft gelobt. Aber es bestehen Unterschiede im Ausmaß der Solidarität: So gibt es einerseits eine aktive Zivilgesellschaft, die sich solidarisch verhält, spontane

geben und mehr anzunehmen, also vorgeblich »egoistisches Verhalten« zeigen – das ist für viele eine ungewohnte, auch unangenehme Situation und eine große Herausforderung.

- Für alle Engagierten war das Betreten von Gemeinschaftsunterkünften über einen längeren Zeitraum verboten, und auch jetzt bestehen noch Einschränkungen. Besuche von geflüchteten Familien in Privatwohnungen waren ebenfalls nicht möglich, wenngleich die Kinder schulische Unterstützung brauchten und häusliche Konflikte leicht eskalieren. Hier wurden z. T. kreative Lösungen gefunden, etwa die regelmäßige Lieferung von Materialien und Anleitungen zur Beschäftigung von Kindern in Gemeinschaftsunterkünften sowie Treffen außerhalb der Wohnungen. Aber ein großer Teil des Engagements ruhte und ruht auch weiterhin.
- Dieses Ruhenlassen des Engagements fällt aktiven Menschen außerordentlich schwer und es verstärkt die Ohnmachtserfahrungen in der Krise. Die erlebte Handlungsunfähigkeit kann sich negativ auf die physische wie psychische Gesundheit der Engagierten auswirken und so das weitere Engagement einschränken (Schröder 2020).
- Wir beobachten zudem, dass Sorge-Beziehungen zwischen Engagierten und Geflüchteten zugunsten anderer Solidaritätsbeziehungen, die in der Krise als gewichtiger eingeschätzt werden, aufgegeben werden. Das vielerorts zu verzeichnende hohe Engagement stellt nach unserer Einschätzung auch einen Ersatz für unfreiwillig eingestelltes Engagement u.a. in der Flüchtlingshilfe dar.
- Schon vor der Krise waren viele »Held*innen« des Langen Sommers der Migration müde (Breithecker 2018), die erzwungene Unterbrechung könnte das ohnehin rückläufige Engagement für Geflüchtete nochmals beschleunigen. Denn die Corona-Krise stellt sich auch als tiefgreifende Orientierungs- und Sinnkrise dar, die bei Engagierten zu einer Neuorientierung führen kann – und zu der Erkenntnis: Es geht auch ohne Engagement.

Was bedeutet das für die Reziprozität der Beziehungen zwischen Engagierten und Geflüchteten? Einerseits können Engagierte infolge der Corona-Pandemie

»Die Corona-Krise stellt sich auch als tiefgreifende Orientierungs- und Sinnkrise dar, die bei Engagierten zu einer Neuorientierung führen kann – und zu der Erkenntnis: Es geht auch ohne Engagement.«

Bezogen auf die Sorge-Beziehungen zwischen Engagierten und Geflüchteten bedeutet das: Ehrenamtliche gewähren vielfältige Unterstützungsleistungen, wobei ihr Engagement von unterschiedlichen Motiven getragen und mit Erwartungen verbunden ist. Wenn diese nicht erfüllt werden, wenn auf das Geben kein Nehmen und keine Gegengabe folgen, dann droht der Abbruch der Beziehung (vgl. Breithecker/Stöckinger 2020). Die Geflüchteten ihrerseits möchten oftmals etwas zurückgeben, um für Ausgewogenheit zu sorgen, sie sehen sich aber zunächst nicht in der Lage, eine angemessene Gegengabe anzubieten. Es kommt auch vor, dass ihre Gaben von den Engagierten nicht als solche erkannt und/oder abgelehnt werden. Die wahrgenommene fehlende Balance kann zum Rückzug der Geflüchteten aus der Sorge-Beziehung führen. Einen Ausgleich schaffen in dieser Situation häufig Dritte, z. B. andere Engagierte oder Hauptamtliche über eine entsprechen-

Hilfen gewährt und auf Freiheitsrechte verzichtet, um Risikogruppen zu schützen. Andererseits ist eine fehlende Solidarität mit Geflüchteten zu beobachten, die sich beispielsweise in der Art ihrer Unterbringung und ihrer (Nicht-) Aufnahme zeigt (vgl. Younso/Ziegler 2020). So sind Geflüchtete als Thema weitgehend aus den Medien verschwunden, im Kontext der Corona-Berichterstattung spielen sie kaum eine Rolle (vgl. etwa den Coronavirus-Newsletter des DLF). Hinzu kommen unseres Erachtens aber weitere Aspekte, die das Engagement derzeit erschweren oder ganz unmöglich machen und damit auch das Beziehungsgefüge verändern:

- Gerade diejenigen, die Geflüchtete unterstützen und Sorge-Beziehungen aufgebaut haben, gehören aufgrund ihres Alters mehrheitlich zu den Corona-Risikogruppen. Sie sollen nicht nur soziale Kontakte vermeiden, sondern auch lernen, weniger zu

nicht im gewohnten Maß geben, d.h. viele Unterstützungsleistungen nicht erbringen, andererseits sind sie auch von den Gegengaben, z.B. vom Dank der Geflüchteten und interkulturellen Begegnungen abgeschnitten. Auch die innere Zufriedenheit, die sozialen Kontakte zu anderen Engagierten und die Wertschätzung durch Dritte fehlen.

Alltag für Geflüchtete unter Corona-Bedingungen

Die mit der Corona-Pandemie verbundenen Maßnahmen haben vielfältige Auswirkungen auf die Lebenssituation von Geflüchteten und beeinflussen die Beziehungen zwischen ihnen und Engagierten nachhaltig:

- Infolge der Schulschließungen ist zu befürchten, dass Schüler*innen aus Flüchtlingsfamilien »abgehängt« werden, da meist die Voraussetzungen für erfolgreiches Home-Schooling fehlen (keine Ausstattung mit WLAN, Tablets, Drucker etc., vgl. Kollender 2020). Ähnlich sind Auszubildende mit Fluchthintergrund mit dem selbstständigen Lernen häufig überfordert und bräuchten zusätzliche Förderung. Wenngleich Geflüchtete also gerade jetzt auf mehr Unterstützung angewiesen wären, erfahren sie aufgrund der neuen Bedingungen weniger Hilfe durch Engagierte. Hinzu kommt, dass auch die Betreuung und Beratung durch Hauptamtliche über einen langen Zeitraum wegfiel und weiterhin nur eingeschränkt zur Verfügung steht (vgl. auch Springer 2020).
- Andererseits eröffnet die Krise den meist jungen Geflüchteten die Möglichkeit, aktiv zu werden und ihrerseits Unterstützung anbieten: Sie können Einkäufe erledigen, Masken nähen, Kontakte aufrechterhalten und damit die Vereinsamung gerade älterer Engagierter reduzieren. Zudem kann die veränderte Situation zu einer größeren Wertschätzung der Engagierten führen, deren Unterstützung jetzt spürbar fehlt – analog zur größeren Wertschätzung für Care-Arbeitende in der Corona-Krise generell.
- Quarantänemaßnahmen, die für einige Gemeinschaftsunterkünfte verordnet wurden, können bestehende Traumatisierungen verstärken. Sie verschärfen zudem Ängste und die

Aggressivität nimmt zu, denn man kann sich weniger aus dem Weg gehen.

- Eine besondere Herausforderung dürfte es für Geflüchtete darstellen, die ständig neuen Corona-Regelungen zu kennen, zu verstehen und einzuhalten. Denn es fehlen häufig zeitnahe Informationen, die Deutschkenntnisse sind oft noch mangelhaft und das *Social Distancing* ist aufgrund der Wohnsituation für viele nicht praktikierbar.
- Aufgrund der Kontaktbeschränkungen finden kaum persönliche Begegnungen mit Engagierten statt, das ist problematisch, weil die Verständigung über Medien schwierig ist, sie setzt ausreichend Sprachkenntnisse voraus, während in der direkten Kommunikation häufig eine Verständigung »mit Händen und Füßen« möglich ist. Zudem kann über Medien vermittelte und anlassbezogene Kommunikation nicht zufällige Begegnungen und die Interaktion unter körperlich Anwesenden ersetzen (Dickel 2020: 81f.). Damit verbunden ist die Gefahr, dass die Geflüchteten ihre neuen sozialen Netzwerke und ihre noch fragilen Bindungen verlieren.
- Vielerorts entstand Solidarität untereinander, »Geflüchtete nahmen die Dinge selbst in die Hand. Sie nähten Masken für sich und andere, organisierten sich und sprachen sich verstärkt untereinander und mit staatlichen und humanitären Instanzen ab.« (<https://www.dezim-institut.de/veranstaltungen/>) Die neue Situation kann Geflüchteten zu größerer Eigenständigkeit verhelfen, weil sie Schritte alleine gehen und aktiv werden müssen. Führt diese »erzwungene Selbstständigkeit« zu positiven Erfahrungen, dann kann dies zu einer spürbar stärkeren Selbstwirksamkeit beitragen.

Deutlich wird: Die Krisensituation hat zu Veränderungen in den Sorge-Beziehungen geführt. Einerseits erhalten Geflüchtete weniger Unterstützung, die aber gerade jetzt an vielen Stellen besonders notwendig wäre. Andererseits entwickeln sie mehr Eigenständigkeit und Selbstorganisation. Schließlich haben sie die Möglichkeit, insbesondere ältere Engagierte zu unterstützen und als Gegengaben nun ihrerseits z.B. Dankbarkeit, Wertschätzung und innere Zufriedenheit zu erhalten.

Neue Beziehungsgestaltung zwischen Engagierten und Geflüchteten

Die zur Bekämpfung der Corona-Pandemie ergriffenen Maßnahmen, insbesondere die Reduktion sozialer Kontakte und persönlicher Begegnungen können die Beziehungen zwischen Engagierten und Geflüchteten erheblich verändern. Bisher waren die Engagierten diejenigen, die anderen helfen und daraus auch einen persönlichen Gewinn ziehen konnten. Nun ist ihnen nicht nur vielfach dieses Engagement untersagt, zugleich sind sie häufiger die Adressat*innen von Hilfsangeboten. Auch wenn es für viele ungewohnt ist, so entspricht es doch den mit Sorgetätigkeiten verbundenen Erwartungen: Mit der Gewährung von Hilfen ist oft die Hoffnung verbunden, dass die Gebenden bei Bedarf unterstützt werden (vgl. Stöckinger 2020, Winker 2015). Zugleich eröffnet die Pandemie die Möglichkeit, dass die Geflüchteten eine aktive Rolle einnehmen und Engagierte unterstützen. Während sie zuvor eher die Nehmenden waren, können sie jetzt die vormals auf die Zukunft angelegten Gegengaben gewähren.

Auf beiden Seiten hat sich die Waage der Reziprozität verändert, daher bedarf es entsprechender Aushandlungsprozesse und der Neu-Definition von Rollen und Erwartungen. Gelingt es nicht, eine neue Balance herzustellen, dann besteht das Risiko, dass die Beziehung abbricht, dass sich Engagierte und/oder Geflüchtete zurückziehen. Das ist umso wahrscheinlicher, wenn die »Held*innen« ohnehin schon müde, die Beziehungen schon vor der Krise nicht balanciert waren und Geflüchtete wie Engagierte nicht bereit sind, neue Rollen zu übernehmen. Auch die Kontaktbeschränkungen können sich negativ auswirken (vgl. Baatz/Reinold 2020). Die fehlenden Begegnungen zwischen Engagierten und Geflüchteten können zu einer Schwächung und einem Bedeutungsverlust ihrer Beziehungen führen. Der Austausch, das Geben und Nehmen sind unterbrochen, die Bindungen verlieren an Stärke.

Schließlich können auch Auswirkungen auf die Beziehungen der Geflüchteten untereinander beobachtet werden: Hier lässt sich neben einer Zunahme von Konflikten insbesondere unter Quarantäne-Bedingungen auch ein wachsendes Zugehörigkeitsgefühl feststellen. Auf-

grund der Kontaktsperre fehlen viele Interaktionspartner*innen und infolge der Ausgangsbeschränkungen begegnen sich die Bewohner*innen von Gemeinschaftsunterbringungen nun häufiger. Dieses »Sich-in-einem-Raum-bewegen« ermöglicht Austausch und Kommunikation, dadurch wird das Zugehörigkeitsgefühl gestärkt, man hilft sich gegenseitig, zeigt sich solidarisch, organisiert sich z.B. auch spürbar stärker. Dies gilt mit umgekehrten Vorzeichen auch für die Zugehörigkeitsgefühle innerhalb der Engagiertengruppen – z.B. Asylarbeitskreise, Fördervereine und Wohlfahrtsverbände. Fehlende Begegnungen und eingeschränkter Austausch bergen die Gefahr, dass hier Bindungen verloren gehen und es in der Folge zu einem Abbruch des Engagements kommt bzw. dieses nicht wieder aufgenommen wird. Denn andere Engagierte spielen eine wichtige Rolle in der Balance von Geben und Nehmen, sie kompensieren nicht selten die fehlenden Gegengaben seitens der Geflüchteten (vgl. Kumbruck 2020, Breithecker/Stöckinger 2020).

Ausblick: Die Balance neu finden

Die Diskussionen darüber, wie die »Post-Pandemie-Gesellschaft« aussieht, beginnen gerade erst und sie kommen unter den bürgerschaftlich Engagierten nur langsam in Gang. Was ist hier zu erwarten? Und wie können sich im Bereich der Flüchtlingshilfe neue Verhaltensmuster und geändertes soziales Handeln etablieren?

Die Krise eröffnet die Chance, in den Beziehungen zwischen Geflüchteten und Engagierten ein neues Geben und Nehmen zu etablieren. Dazu bedarf es entsprechender Aushandlungsprozesse und auf beiden Seiten der Bereitschaft, das eigene Verhalten zu ändern sowie neue Rollen zu übernehmen. Das kann gelingen, wenn die Bindungen tragfähig sind. Dort, wo die Beziehungen schon vorher wenig austariert waren, werden Rückzug und Hilflosigkeit dominieren. Da, wo durch vielfältige persönliche Begegnungen gute Beziehungen entstanden sind, bleiben diese trotz Social Distancing bestehen.

Es besteht die Gefahr, dass nach dem Ende der Corona-Krise viele ihr Engagement nicht fortsetzen werden. Ein Teil wird sich anderen Aktivitäten widmen, andere werden sich ganz zurückziehen. Darin liegt ein erhebliches Risiko für

Organisationen und Initiativen, die auf bürgerschaftlichem Engagement basieren, aber auch für die professionelle Integrationsarbeit (vgl. Leopoldina 2020). Daher ist es essentiell, dass zivilgesellschaftliche Organisationen gerade jetzt die Engagierten in den Blick nehmen. Sie sollten viel daransetzen, ihre Mitglieder »bei der Stange zu halten«, Motivationsarbeit leisten, Angebote zum Austausch und zur (virtuellen) Begegnung machen, damit diese sich auch weiter für Geflüchtete engagieren. Denn viele Engagierte haben eine lange, aber nicht auf einen Bereich festgelegte Engagementhistorie, so dass sie spontan ihr Engagementfeld ändern können. (Kumbruck 2020: 140) Das wäre für eine erfolgreiche Integrationsarbeit fatal, denn das zivilgesellschaftliche Engagement in der Flüchtlingshilfe ist essentiell für die Aufnahme und Begleitung von Geflüchteten.

Anmerkung

- (1) Eine Kurzfassung des Textes ist im FluchtforschungsBlog des Netzwerks Fluchtforschung erschienen, gepostet am 27.08.2020, verfügbar unter: <https://blog.fluchtforschung.net/zwischen-solidaritaet-und-social-distancing-zivilgesellschaftliches-engagement-fur-gefluchtete-unter-corona-bedingungen/> ■



Baatz, A. & Reinold, L. (2020):

Vergemeinschaftung von zu Hause? Interaktionsrituale in Zeiten räumlicher Neuordnung. <https://soziologieblog.hypothesen.org/13569>

Breithecker, R. & Stöckinger, M. (2020): Ist Geben seliger als Nehmen? Die Bedeutung von Gaben und Gegengaben in den Beziehungen von bürgerschaftlich Engagierten und geflüchteten Menschen. In: Schulz, A. & Schwertel, T. (Hg.): Der lange Sommer der Flucht – 2015 und die Jahre danach, Opladen: Budrich, S. 73-97.

Breithecker, R. (2018): Zweifelnde Helden. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 165. Jg., H. 3, S. 108-110.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017): Zweiter Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin.

Deutscher Ethikrat (2020): Solidarität und Verantwortung in der Corona-Krise. AD-HOC-EMPFEHLUNG. <https://www.ethikrat.org/mitteilungen/2020/solidaritaet-und-verantwortung-in-der-corona-krise/>

Dickel, S. (2020): Gesellschaft funktioniert auch ohne anwesende Körper. In: Volkmer, M. & Werner, K. (Hg.): Die Corona-Gesellschaft. Bielefeld: transcript, S. 79-86.

Kollender, E. (2020): Bildung für alle – oder nur für einige? COVID-19 und Diskriminierung von »geflüchteten Kindern« im deutschen Bildungssystem. <https://blog.fluchtforschung.net/bildung-fur-alle-oder-nur-fur-einige/>

Kumbruck, C., Dulle, M. & Vogt, M. (2020): Flüchtlingsaufnahme kontrovers. Einblicke in die Denkwelten und Tätigkeiten von Engagierten, Baden-Baden: Nomos.

Leopoldina (2020): Coronavirus-Pandemie. Die Krise nachhaltig überwinden. https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2020_04_13_Coronavirus-Pandemie-Die_Krise_nachhaltig_%C3%BCberwinden_final.pdf

Schröder, C. (2020): Wie die Coronakrise die psychische Gesundheit beeinträchtigt. https://www.deutschlandfunkkultur.de/existenzangst-und-fehlende-kontakte-wie-die-coronakrise-die.976.de.html?dram:article_id=480880

Springer, C. (2020): Zivilgesellschaft in der Verantwortung. In: Volkmer, M. & Werner, K. (Hg.): Die Corona-Gesellschaft. Bielefeld: transcript, S. 167-183.

Stöckinger, M. (2020): Care anders denken. Vorstellungen junger Erwachsener zur Gestaltung von Fürsorge. Bielefeld: transcript.

Winkler, G. (2015): Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld: transcript.

Younso, C. & Ziegler, F. (2020): Migration, Solidarität und die Corona-Krise – Ein Spannungsverhältnis. <https://blog.fluchtforschung.net/migration-solidaritaet-und-die-corona-krise/>